

Wohnkultur in der DDR - soziale Ergebnisse und Erfahrungen des Wohnungsbauprogramms

Kahl, Alice

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kahl, A. (1989). Wohnkultur in der DDR - soziale Ergebnisse und Erfahrungen des Wohnungsbauprogramms. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 486-488). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146779>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die soziologische Fassung der Mobilität als fester Bestandteil von sozialen Formen erlaubt es, der Forderung nach einer "sozialverträglichen" bzw. kulturbewussten Infrastruktur-Fachplanung näher zu kommen. Denn in einem engen, nichtsdestoweniger bedeutungsschweren Sinn weist "kulturbewusst" schliesslich auch auf unser Vermögen hin, der Vielfalt sozialer Zeiten, der Mannigfaltigkeit und der Gemeinsamkeit von Lebenszeiten Rechnung zu tragen und in den Infrastruktur-Fachplanungen mitzubersichtigen. Die systematische Beobachtung von Mobilitätssystemen eröffnet uns die Möglichkeit, soziale Zeiten, diese Kulturphänomene ersten Ranges, direkt als Ausgangsdaten für die in der Raumplanung behandelten Probleme nutzbar zu machen. Das Referat geht kurz auf die verschiedenen Mobilitätskategorien ein und auf den daraus sich ergebenden Begriff des Mobilitätssystems.

Wohnkultur in der DDR - soziale Ergebnisse und Erfahrungen des Wohnungsbauprogramms

Alice Kahl (Leipzig)

In der DDR wird seit Anfang der 70er Jahre das Wohnungsbauprogramm verwirklicht. Es stellt das Kernstück der staatlichen Sozialpolitik dar und verfolgt das gesellschaftspolitische Anliegen, die Wohnungsfrage als soziales Problem zu lösen, d. h. historisch bedingte soziale Ungleichheit in den Wohnbedingungen der Klassen und Schichten zu beseitigen. Das Wohnungsbauprogramm der DDR ist nicht mit Formen staatlicher Wohnungsbauförderung wie z.B. in der Weimarer Republik zu vergleichen. Aufgrund der sozialistischen Eigentumsverhältnisse sind alle politischen, ökonomischen und rechtlichen Bedingungen darauf gerichtet, Manipulationen mit Wohnraum zu vermeiden und schrittweise unzureichende Wohnbedingungen zu überwinden.

Verbunden mit der vom Staat gelenkten und kontrollierten Bewirtschaftung des Wohnraums eröffnet der wachsende Anteil staatlichen und genossenschaftlichen Eigentums am Wohnungsfonds die Möglichkeit, folgende Aneignungsformen durchzusetzen:

- a) Die Wohnung ist Bestandteil des gesellschaftlichen Konsumtionsfonds, d.h. den grössten Teil der Kosten für den Bau und die Unterhaltung der Wohnungen übernimmt der sozialistische Staat.
- b) Für die Verteilung und Bewirtschaftung der Wohnungen sind in erster Linie soziale Gesichtspunkte entscheidend.
- c) Die Wohnungsnutzung ist in der DDR kein Warengeschäft. Der Mietpreis ist ein Beitrag des Mieters für die Unterhaltung des gesellschaftlichen Wohnungsfonds. Die Monatsmiete beträgt im Durchschnitt 2,6% des Haushaltseinkommens von Arbeitern und Angestellten, bei Einpersonenhaushalten 4,0%.

In der DDR ist zu beobachten, dass mit der Lösung der "Arbeiterwohnungsfrage" auch das bürgerliche Wohnmodell Schritt für Schritt historisch überholt wird und sich neue Wohnformen herausbilden. Dabei haben die verschiedenen räumlichen Dimensionen des Wohnens - das "Drinnen" und das "Draussen" - also die Wohnung, das Wohngebiet und der Siedlungstyp (Stadt oder Dorf) einen unterschiedlichen Anteil an den Ausprägung einer Wohnkultur neuen Typs, die weder in das Raster bürgerlichen noch proletarischen Wohnens passt.

Anhand empirischer Befunde aus wohnsoziologischen Forschungen in der DDR konnte die Hypothese hinreichend verifiziert werden, dass ein Fortführen traditioneller Wohnweisen hinsichtlich der vergegenständlichten Form der Wohnkultur bereits durch Wohnungsgrösse und Grundriss des Massenwohnungsbaus in den grossen Städten vorprogrammiert ist und von der Mehrheit der Stadtbevölkerung akzeptiert wird. Das betrifft zum einen die räumliche Trennung der Wohnfunktionen in der Wohnung und zum anderen den Einrichtungs- und Möblierungsstandard der Wohnungen.

Wenn man von kurzlebigen aktuellen Modewellen absieht, zeigt sich - wie in anderen Ländern mit Massenwohnungsbau auch - die Tendenz der Angleichung kultureller Ansprüche an Ausstattung und Funktionsfähigkeit von Stadtwohnungen, wobei das Leitbild nicht vordergründig in proletarischer Wohnkultur seinen Ursprung hat.

Wesentlich differenzierter ist das Bild bei der geistigen Kultur der Wohnungsnutzung. Sie unterliegt sozialen Kriterien und Bedürfnissen, die weniger durch Grösse und Grundriss der Wohnung als durch den persönlichen Lebensstil der Bewohner sowie gruppenspezifische Interessen und Wertorientierungen bestimmt ist. Gleiche Grundrisse und Funktionszuordnungen lassen eine Vielzahl von Wohnstilen (= geistige Kultur der Wohnungsnutzung) zu, die sich jedoch nicht mehr an der Achse der sozialen Klassen- und Schichtzugehörigkeit festmachen lassen. Bei der Stadtbevölkerung der DDR lässt sich eine Vermischung von traditionellen Wohnstilen des sog. Bildungsbürgertums, fortschrittlichen Traditionen proletarischen Wohnmilieus (geringe Polarisierung von "Öffentlichkeit und Privatheit", Solidarität, Engagement für "Gemeinschaft") mit Zügen "moderner" Wohnkultur durch intensive Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnik bei Verlagerung von Hauswirtschaftsleistungen in die Dienstleistungssphäre registrieren. Dieser neue soziale Typ von Wohnkultur korreliert positiv mit hoher Allgemeinbildung, anspruchsvollem Arbeitsinhalt, Familienstand verheiratet, Kindern im Haushalt, Berufstätigkeit der Eltern sowie persönlicher Mitwirkung in demokratischen Organisationen oder Gemeinschaften. Die Höhe des Familieneinkommens sowie die Altersgruppe hat modifizierenden Einfluss, ist jedoch im Verhältnis zu Bildung und Familienstand sekundär.

In der Kultur der sozialen Beziehungen im städtischen Wohnbereich haben sich in den letzten Jahrzehnten in der DDR auffällige Wandlungen vollzogen. Die Hauptursache sehen wir in der Überwindung der sozialen Segregation aufgrund des sozialistischen Eigentums an Grund und Boden, der niedrigen und stabilen

Mieten durch staatliche Subventionen und der wohnungspolitisch beeinflussbaren sozialen Mischung der Wohnbevölkerung. Kleinräumige territoriale Differenzierungen der Wohnqualität innerhalb der Städte sind dabei erhalten geblieben, aber sie haben weitgehend den Stellenwert als "soziale Adresse" verloren. (Stattdessen wirken Kompensationseffekte von Vorzügen und Nachteilen eines Wohngebiets hinsichtlich infrastruktureller Ausstattung, Lage- und Umweltqualität). Die Kultur der sozialen Beziehungen im Wohnbereich ist in der DDR befreit von ökonomischen Zwängen (Angst vor Kündigung oder Mietpreiserhöhungen, vor Arbeitslosigkeit), frei von formalen Verhaltensnormen (Gruss- und Kontaktpflichten oder -rituale aufgrund sozialer Abhängigkeiten), frei von religiösen, rassischen oder ethnischen Vorbehalten und frei von personifizierten Machtansprüchen.

Aus empirischen Forschungen zum Wohnen in der DDR, die von Soziologen aus Berlin, Leipzig, Rostock und Weimar durchgeführt werden, lassen sich folgende Tendenzen ableiten:

Der Trend zur kulturellen Identität der vergegenständlichten Wohnkultur (architektonische Gestaltung der Städte und Wohnhäuser) verstärkt sich. Gleichzeitig wird die Tendenz zur Internationalisierung und sozialen Angleichung der Ausstattungs- und Einrichtungsstile der Wohnungen im mehrgeschossigen Wohnungsbau anhalten. Aufgrund des wachsenden Bildungsniveaus, der sozialen Sicherheit für alle, der erhöhten Mobilität und der grossen Möglichkeiten der Information und Kommunikation werden sich die kulturellen Ansprüche an das Wohnumfeld erhöhen und sich in einer noch stärkeren Differenzierung der Wohnstile (als geistige Kultur der Wohnungsnutzung) niederschlagen. Die Vielfalt der Haushaltstypen und alters- und gruppenspezifische kulturelle Interessen bzw. Fähigkeiten verstärken den Prozess der Differenzierung. Die Kultur der sozialen Beziehungen im Wohnbereich ist ein spezifischer - und mehrfach vermittelter - Ausdruck des sozialökonomischen Charakters und der politischen Struktur der Gesellschaft. Soziale Gleichheit bringt gemeinsame soziale Grundinteressen hervor, die im Wohnbereich durch interpersonelle Kontakte, gemeinschaftliche Aktivitäten und im Dialog mit wohngebietstypischen Institutionen und Organisationen durchgesetzt werden. Das Besondere in dieser Beziehungsstruktur ergibt sich in der DDR aus der Personalunion von Mieter, Nutzer und gesellschaftlichem oder genossenschaftlichem Eigentümer am Wohnungsfonds. Die Wahrnehmung der Eigentümerfunktion im Wohnbereich erweitert ja nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten für den Umgang mit dem Eigentum. Gewachsen ist zuletzt das Bedürfnis nach öffentlicher Geselligkeit im städtischen Wohngebiet, nach örtlicher Kultur und informeller Arbeit, die den materiellen Wohnbedingungen zugeht.